Stormarnsche Zeitung

Intelligenz- u. Anzeigeblatt für den Kreis Stormarn.

Die „Stormarnsche Zeitung“ (Zeitungs-Preisliste 13. Nachtrag, No. 5551) erscheint wöchentlich 3-mal, **Dienstags, Donnerstags** und **Sonnabends** mit den Gratisbeilagen „Gute Geister“ und „Landwirthschaftliche und Handels-Beilage“ und kostet bei der Expedition vierteljährlich 1 Mk. 50 Pf., bei den Kaiserlichen Postanstalten 1 Mk. 90 Pf. mit Bestellgeld.

Inserate werden die 5-gespaltene Corpuszeile mit 15 Pf., lokale Geschäfts-rc.-Anzeigen, Dienstgesuche u. s. w. mit 10 Pf. berechnet und bis Montag, Mittwoch und Freitag Morgen 10 Uhr erbeten.

Reklamen per Zeile 30 Pf.

Nr. 1479 — **Ahrensburg, Donnerstag, den 15. November 1888** — **11. Jahrgang.**

Stadt- und Landbevölkerung im Militärdienst.

Ein Waffengefährte Kaiser Wilhelms I. veröffentlicht im „Zeitgeist“ Betrachtungen über die Einflüsse des Militärdienstes auf das Volksleben und unter diesen ist von besonderem Interesse ein Abschnitt über das Zahlenverhältniß der aus Stadt und Land Eingestellten. Es wird ausgeführt, daß von den 68 Prozent überhaupt Dienenden die in den Handels- und Industriestädten ansässigen Familien nur einen kleinen Theil, nämlich etwa 15 Prozent liefern, weil die körperliche Dienstuntauglichkeit hier in hohem Grade um sich gegriffen hat. Weitere 10 Prozent der Dienenden, welche die Städte dieser Art liefern, fallen auf nicht ortsansässige, d. h. zugezogene Familien. Auch die besseren Klassen der Städte liefern bedeutend weniger Dienstbrauchbare wie die besseren Klassen des platten Landes; die Ziffer der im 20. Lebensjahre stehenden Einjährigen der Sädte, welche unbrauchbar befunden worden sind, ist auf 88 Prozent gestiegen. Die Ursachen dieser Zustände sucht der Verfasser wesentlich in der Thatsache, daß zunächst das Familienleben der großen Stände gelockert, und der Familiensinn zerstört worden ist. Er sagt:

Das dichtere Zusammenwohnen, die mannigfaltigen Erwerbs- und Verkehrsverhältnisse, die angehäufte Bildung, alles das zusammen ist den Städten eigen und von dauernder Einwirkung auf ihre Bevölkerung. Es ist denn auch durchaus logisch, daß die Entwickelung des Familiensinns mit demjenigen des Geschäftssinns im Städteleben bei einem Theile der Bevölkerung nicht gleichen Schritt hält, daß im Gegentheil das vielseitige städtische Leben den Familienzusammenhalt vielfach lockert; wo aber dieses gelockert wird, da ist der erste Schlag gegen das natürlichste Sittlichkeitsgesetz erfolgt, welches dem Menschen anhaften soll, und das aus dem Boden der Familie heraus seine ersten Keime treiben muß. Daß das richtig ist, geht schon daraus hervor, daß man unter einer guten Erziehung stillschweigend immer diejenige in der Familie versteht, und daß auf den besten Pensions-Instituten in der Regel das nicht mehr nachgeholt werden kann, was in der Familie versäumt wurde. Wer hierüber nachdenkt, wird das durch Erfahrungen aus dem eigenen Leben vielfach bestätigen können. Die Familie ist der naturgemäße Sitz für das Gefühl der Achtung, Treue, Liebe, Hingebung, Scham, des Zusammenhaltens, für das Aufgehen in den Interessen eines Ganzen, also für alle die Eigenschaften, die für die Entwickelung des Herzens von hervorragender Bedeutung sind, und welche die Pfeiler der Kriegszucht im Heere bilden; sie ist fernerhin die Pflegestätte für Ordnungsliebe, Reinlichkeit, Anstand und ehrenhaftes Betragen, für einen ganz berechtigten Stolz, und die Redensart, „er ist von guter Familie“ ist eine Empfehlung, falls unter „gut“ weniger der äußere Rang der Familie verstanden wird, als die sittliche Stellung desselben im Leben.

Da nun die Verhältnisse bei einem Theile der Städtebevölkerung es mit sich bringen, daß die einzelnen Familien dort weniger die Säulen des gesitteten Daseins sind als auf dem Lande, so folgt daraus, daß auch die guten Einflüsse, welche die Familien ausüben, dort ihren Mitgliedern leichter verloren gehen, und zwar in dem Verhältniß, wie das Familienleben von dem öffentlichen beeinträchtigt oder gänzlich verschlungen wird. Es ist selbstverständlich, daß es sich hier nicht um absolute Verallgemeinerungen handelt, aber das soziale, das politische und das gewerbliche Dasein, jedes einzeln oder alle zusammen, führen unter dichtgedrängten Bevölkerungen zu einem Uebergewicht von größeren Gemeinschaften über die einzelne Familie. Diese Gemeinschaften bestehen in den besseren Kreisen in der sogenannten „Gesellschaft“ und in den mit ihr zusammenhängenden, verschiedenen Vereinen, in den unteren Klassen im Wirthshaus- und im politisch-sozialen Vereinsleben. Obwohl nun nicht bestritten werden soll, daß ein Theil des Vereinslebens nicht nur mit dem Familienleben vereinbar ist, sondern dasselbe ergänzt, stärkt und höher hebt, so ist das doch einem großen Theile des Vereinslebens nicht nachzurühmen. In den Städten ist aber auch die Gesellschaft nicht immer diejenige Gemeinschaft, welche vermöge ihrer Bildung und ihrer Sittlichkeit zur Führung berufen wäre, sondern, vielfach aus rein materiellen Interessen zusammengeführt, auf dem Boden einer schnell und vielleicht leicht erworbenen Wohlhabenheit fußend, übt sie ihren Einfluß nicht wegen höherer Eigenschaften sondern wegen höherer Macht und Mittel. Demgemäß herrscht die Gesellschaft schlechthin hauptsächlich durch Kapital.

Schleswig-Holstein.

§ **Kreis Stormarn**, 13. November. Wiederholte Brandfälle in der Provinz, die sich namentlich in der letzten Zeit bei dem herrschenden starken und trockenen Ostwind in ländlichen Ortschaften recht gefahrdrohend gestalteten, lassen es nicht überflüssig erscheinen, einen Blick auf die Mangelhaftigkeit der Löschanstalten zu werfen, die häufig genug die Ursache ist, daß eine entstehende Feuersbrunst nicht rechtzeitig erstickt werden kann. Vorzüglich in Zeiten andauernden Frostwetters, wie gegenwärtig, erweisen sich auf dem Landgebiet die zum Löschwesen gehörenden Einrichtungen meistens so unzureichend, daß man lediglich der Vorsehung vertrauen muß, sie werde uns vor Brandunglück bewahren. Die Spritzenhäuser, wo solche vorhanden sind, entsprechen meistens nicht den Anforderungen, die vom Standpunkt des modernen Löschwesens nothgedrungen gestellt werden müssen; sie genügen im Nothfalle räumlich zur Unterbringung der Löschgeräthe, entbehren aber derjenigen Vorrichtungen, die zur Konservirung und Instandhaltung des Materials erforderlich sind. Isolirt belegen und nur einen, von vier Außenmauern begrenzten Raum bildend, sind sie vor Allem mehr wie ein anderes Gebäude dem Frost ausgesetzt und die nächste Folge ist, daß beim Eintreten des Winters der Frost die Spritze unbrauchbar macht, indem Ventile und Kolben festfrieren. Dies ist besonders störend bei Spritzen älterer Konstruktion, wo die angegebenen Theile meistens recht versteckt liegen, auch die Lederklappenventile und die mit Leder verpackten Kolben durch Aufsaugung von Feuchtigkeit mehr Neigung zum Einfrieren zeigen. Es ist auch garnicht nöthig, daß eine Spritze kürzere oder längere Zeit vor dem Feuer gebraucht worden ist und somit vielleicht vom Gebrauch her noch Reste von Feuchtigkeit in sich birgt, um sie zum Einfrieren zu bringen, der Temperaturwechsel bringt auch in den Theilen solcher Maschinen, die lange Zeit unbenutzt gestanden haben und deshalb für vollständig trocken gehalten werden, namentlich in den Zylindern und sonstigen Hohlräumen Feuchtigkeitsbildung hervor, die das Einfrieren zur Folge haben. Von den Behörden sind freilich vor mehreren Jahren Vorschriften über die Behandlung der Spritzen in solchen Fällen erlassen worden, doch fürchten wir, daß es vielfach an sachverständiger Ausführung fehlt. Ein weiterer großer Mangel des ländlichen Löschwesens besteht in dem Fehlen jeglicher Vorrichtung zur sachgemäßen Behandlung des sonstigen, besonders des Schlauchmaterials. Einrichtungen zum schnellen Trocknen nasser Schläuche findet man fast nirgends und dies gestaltet sich im Winter zu einer wahren Kalamität. Werden, wie kürzlich mehrfach vorgekommen, bei Bränden die Druckschläuche naß, so frieren sie, sowie die Wasserbewegung aufhört, sofort ein und vereisen so vollständig, daß schon beim Transport die größte Vorsicht nöthig ist, um nicht alle zu zerbrechen. Nun fehlt aber in den Spritzenhäusern nicht allein jede

---

Des Lebens Räthsel. 19

Ein Roman aus der Gegenwart von **Wilh. Grothe.**

Nachdruck verboten.

(Fortsetzung).

Die Stirn des greisen Geheimen Rathes war völlig verfinstert:

„Und für Barwing erhob sich keine Stimme? Man hörte nicht einmal seine Vertheidigung an. Herr Kabinetsrath, das ist nicht gleiches Maß und gleiches Recht für Alle.“

„Ich denke, wir sind ziemlich glimpflich umgegangen, daß wir den augenscheinlichen Verräther nicht der Polizei und dem Gerichte übergaben, sondern ihn nur entließen,“ meinte Rolldorf.

„Ja, ja,“ sagte Winkel, und der Ton dieser Silben hatte einen Beigeschmack von scharfer Ironie. „Können Sie mir nicht erklären, worin der Verrath Barwings bestanden und welche Manuskripte seiner Hoheit von ihm entwendet wurden?“

„Jedenfalls dasjenige, welches jetzt sehr zeitgemäß ist.“ — Rolldorf zog aus der Tasche eine Zeitung — „Württemberg unter dem Hofjuden Süß Oppenheimer und dem Herzog Alexander und Schillers Geisterseher.“

Winkel schien belehrt zu sein, und Hermann von Rolldorf nahm darauf seinen Abschied.

„Und ich wette,“ rief der Geheime Rath, nachdem sich die Thür hinter dem Andern geschlossen hatte, „daß Du selbst dem Diebstahle nicht zu fern stehst, magst Du ihn auch nicht begangen haben. Da werde ich doch wieder interveniren müssen.“

Der Geheime Rath stieg rasch zu dem Gartenhause hinab und pochte an dessen Thür. Eberhardine öffnete sogleich. „Wie habe ich Sie erwartet!“ rief sie. Winkel lächelte.

„Kann es mir denken, Sie wollten Neuigkeiten über den Arbeiter und den Eigenthümer der Miethskaserne,“ sagte er. „Nun, mit Beiden scheint Alles in Ordnung gebracht zu sein.“

„Gott sei Dank!“ athmete die Musiklehrerin erleichtert auf.

„Was den Rath Weißfluch betrifft, so habe ich über ihn noch keine weiteren Nachrichten.“

„Ich fürchte ihn nicht,“ bemerkte sie.

„Im Augenblick beschäftigt er mich auch weniger, als jener Herr, mit dem Sie bei Fräulein von Zolunden zusammen musizirten.“

Bei Erwähnung Arnolds überflog ein tiefes Roth ihr Antlitz bis zu den Ohren und vergebens suchte sie die Empfindung zurückzudrängen und zu beherrschen. Auch der Ton ihrer Stimme zitterte, als sie fragte:

„Was ist mit Herrn von Barwing?“

„Er steht in dem Verdacht ein Dieb zu sein,“ antwortete der Geheime Rath.

„Nein, nein!“ rief sie lebhaft. „Das kann nicht sein, ich will beschwören, daß er kein Unrecht begehen kann. Das ist wieder erlogen. O, die Welt ist so arg, den edelsten Mann zu verleumden.“

Hätte das Blut, welches das Inkarnat ihrer Wangen höher gefärbt hatte, dem alten Mann nicht verrathen, was in ihrem Herzen vorging, so würde die Heftigkeit, mit der sie Arnold von Barwings Sache führte, ihm ihr Geheimniß dargethan haben. Sein Blick ruhte freundlich auf ihr.

„Dann würden Sie wohl auch gern etwas thun, was seine Unschuld beweisen könnte?“ fragte er.

„Mein Leben würde ich hingeben, wenn ich etwas für ihn zu thun im Stande wäre.“

„Es handelt sich hier nicht zu sterben, sondern sich klug und vorsichtig zu benehmen,“ erklärte er.

„Sagen Sie mir, was ich thun soll,“ erwiderte sie eifrig.

„Kennen Sie einen gewissen Bandek?“

„Gewiß, es ist der Schreiber, vor dem und dessen Frau mich Konrad Willich warnte und die mich nach der Schönhauser Allee im Auftrage des schändlichen Rathes bestellten,“ antwortete Eberhardine.

„Oho, sind das die Individuen, so will ich darauf wetten, daß auch sie hier die Hand im Spiel haben,“ ließ der Geheime Rath sich vernehmen. „Wohl, begeben Sie sich in die Miethskaserne zurück und zu den Bandeks, seien Sie freundlich zu Ihnen und suchen Sie zu erspähen, ob der Schreiber mit Zeitungen oder mit sonstigen Herren, die Einfluß besitzen, in Verbindung gestanden hat oder steht. In einigen Stunden komme ich zu Ihnen, um Ihre Entdeckungen zu vernehmen. Seien Sie vorsichtig und bedenken Sie, daß es die Ehre eines jungen Mannes gilt.“

„Herr Geheimrath, Sie sollen mit mir zufrieden sein.“

Mit Hast warf sie ihren Mantel um und eilte ins Freie.

Winkel blickte ihr wohlwollend nach.

„Das wäre ein hübsches Paar,“ sagte er, „ich wollte, daß es mir möglich wäre, sie zu vereinen. Wahrhaftig, sie sollen es werden und müßte ich als Intriguant vor der ganzen Welt gelten.

17.

Gestrandete.

Der Baron von Hofmann hatte den Rath Weißfluch aufgesucht. Er fand ihn in der übelsten Laune.

„Was wünschen Sie?“ fragte Weißfluch unwirsch.

Durch diesen unerwarteten Empfang eingeschüchtert, begann Hofmann leise von seinen Hoffnungen zu sprechen, log, daß er auf dem Punkte stehe, das Herz des schönen und reichen Fräuleins von Zolunden zu gewinnen.

In diesem Moment, da es ihm von Berlin zu scheiden ganz unmöglich sei, komme es ihm sehr fatal, daß seine Gelder wieder

Kreisarchiv Stormarn V 6

Kreisarchiv Stormarn V 6

Vorrichtung, um die gefrorenen Schläuche horizontal aufzuhängen, sondern auch die Heizvorrichtung, um sie zum Aufthauen und Trocknen zu bringen. Wenn bei dieser Lage der Dinge ein Brand entsteht, ist das Löschgeräth vollständig außer Betrieb gesetzt, denn wenn auch die Spritze in kürzerer Frist aufzuthauen wäre, so dürfte dies doch bei den Schläuchen eine recht langweilige Prozedur sein, abgesehen davon, daß man das gefrorene Material nur mit großen Schwierigkeiten unversehrt zur Brandstätte bringen könnte. Wo keine der genannten Vorrichtungen bestehen, kann man sich zur Noth damit helfen, daß man die gefrorenen Schläuche im Backofen zum Aufthauen und Trocknen bringt, unserer Ansicht nach jedoch nur auf Kosten des Materials, das unter dieser Prozedur nicht unwesentlich leidet. — Wir sind zu dieser Erörterung gelangt, weil wir die Gefahr erkannt haben, die in ländlichen Ortschaften im Winter, zumal bei dem uns so vielfach heimsuchenden herben Ostwinde entsteht, wenn unter den skizzirten Verhältnissen Brände entstehen, zu einer Zeit, wo Häuser und Scheunen voll Erntevorräthe sind und dem gierigen Elemente reiche Nahrung bieten. Der schlummernde Feind wird meistens unterschätzt und doch soll, wenn er uns plötzlich überfällt, alles zu seiner Bekämpfung bereit sein, ist dies nicht der Fall, hapert es hier und dort, kann die Löschmannschaft nicht sofort energisch eingreifen, so regnet es von allen Seiten Vorwürfe und mit Hohn- und Spottreden wird von unverständiger Seite nicht gespart, aber Niemandem fällt es ein, der Sache auf den Grund zu gehen und die eigentliche Ursache zu erforschen. Auch die vielfachen Klagen in den Kreisen der freiwilligen Feuerwehr über mangelnde, sei es auch nur moralische Unterstützung, werfen kein gutes Licht auf die herrschenden Verhältnisse.

Trittau, 12. November. Unter sehr zahlreicher Betheiligung wurde gestern Abend vom hiesigen Gesangverein das Fest des 15 jährigen Bestehens desselben durch ein Kränzchen verbunden mit theatralischer und Gesang-Aufführung gefeiert. Die beiden Lustspiele „Ein Tischgast" und „Rieke und Mieke" oder „De beiden Twillingswestern" fanden den ungetheilten Beifall des Publikums wie auch sämmtliche Gesangsnummern allgemeine Anerkennung fanden. Noch lange hielt das hierauf folgende Tanzkränzchen die Anwesenden beisammen.

Itzehoe, 8. November. In der gestrigen Sitzung der detachirten Strafkammer kam ein Akt grenzenloser Rohheit zur Verhandlung. Es wär nämlich die Ehefrau Carstens aus Christinenthal bei Schenefeld angeklagt der Mißhandlung ihres zweijährigen unehelichen Kindes und hatte die Sektion des gestorbenen Kindes ergeben, daß demselben 4 gesunde Zähne ausgeschlagen, beide Arme und das Schlüsselbein gebrochen, eine Rippe geknickt, der After eingerissen und Kopf und Rücken zeigten Eiterhöhlen und Blutaustretungen 2c. 2c. Nach dem Gutachten der Aerzte waren diese Mißhandlungen im Stande, das Leben des Kindes zu gefährden, und wenn sie auch nicht den Tod des an Lungenentzündung gestorbenen Kindes herbeigeführt, so haben sie doch auf den Verlauf der Krankheit den nachhaltigsten Einfluß ausgeübt. Der Staatsanwalt beantragt für die entmenschte Mutter eine Strafe von 5 Jahren Gefängniß. Das Gericht erkannt auf eine Gefängnißstrafe von 2 Jahren.

Burg a. F., 10. November. Heute Morgen gegen 10 Uhr brach in einer Scheune des Hofbesitzers Thomsen, bei welcher eine Dampfdreschmaschine in Thätigkeit war, Feuer aus. Vom scharfen Ostwind gefördert, verbreitete sich dasselbe mit rasender Schnelligkeit. Während eine zu Süden und zwei zu Westen des brennenden Gebäudes liegende Scheunen und die sie umgebenden Parkanlagen wunderbarer Weise verschont blieben, fing plötzlich auch das etwa 400 bis 500 Schritt von dem Feuer entfernt liegende Haus eines Arbeiters an zu brennen und zog das Wohnhaus und die beiden Scheunen des Hofbesitzers Sievert, das Wohnhaus des Schiffskapitäns Schröder und die Scheune des Hofbesitzers Clausen in Mitleidenschaft, sämmtliche Gebäude in kurzer Zeit in Asche legend. Ein Theil des Hausgeräthes, sowie sämmtliches Vieh, mit Ausnahme einiger Schweine und eines Kettenhundes, wurden gerettet, während das in den Scheunen befindliche landwirthschaftliche Inventar mit Einschluß des Dreschers verbrannte. — Sämmtliche abgebrannten Gebäude sollen bei der Landesbrandkasse, die Dreschmaschine bei der Gothaer Bank versichert sein. (N. O.-Ztg.)

Kleine Mittheilungen.

— Die nächste Prüfung der Hufschmiede an der Hufbeschlagschule in Altona findet am 3. Januar 1889 statt; Anmeldungen dazu sind mindestens vier Wochen vorher an den Vorsitzenden der Prüfungs-Kommission, Bürgermeister Rosenhagen, einzureichen.

— Auf dem Altonaer Friedhofe wurde vor einigen Tagen das Gerippe eines Kindes, in eine Kiste verpackt aufgefunden; die kleine Leiche hatte allem Anscheine nach schon länger dort gestanden.

— Die kleine remonstrantisch-reformirte Gemeinde in Friedrichstadt, die reichlich 150 Seelen zählt, ist so reich an Grundeigenthum und Baarvermögen, daß aus diesem Gemeindeeigenthum sämmtliche Kirchen- und Schullasten bezahlt werden und noch jedes konfirmirte Gemeindemitglied zu Weihnachten 80—100 Mk. erhält. An den Erträgen des Schulentlastungsgesetzes hat diese Gemeinde keinen Antheil.

— Die Erbauung einer neuen Orgel für die Kirche zu Schwabstedt zum Preise von 5000 Mk. ist der Firma Markussen und Sohn in Flensburg übertragen worden.

— Der Entenfang in den Vogelkojen der Inseln Amrum, Föhr und Sylt ist in diesem Jahre ein sehr ergiebiger, auf Amrum sind bereits über 11 000 der großen Enten, Grauvögel genannt, auf Föhr 15 000 meist Krickenten und bei Rantum 4000 Stück Grauvögel gefangen worden. In der Föhrer Marsch haben die Grau gänse so großen Schaden angerichtet, daß manchem Landmann durch diese Thiere der ganze Ertrag bis auf das arg zugerichtete Stroh verloren gegangen ist.

— Der durch den anhaltenden Ostwind bedingte niedrige Wasserstand der Elbe bereitet der Schifffahrt viele Schwierigkeiten, fast täglich gerathen größere Schiffe auf Grund, am Sonnabend allein saßen bei Schulau 7 große Dampfer und eine englische Bark fest.

— In Uetersen brannte in der Nacht zum Montag das in der Mühlenstraße belegene, von drei Familien bewohnte Haus des Zigarrenfabrikanten Wulff gänzlich nieder.

— Aus Hanerau wird geschrieben, daß die Befürchtung, es möchte durch das Zuströmen fremder Arbeitskräfte zum Kanalbau die öffentliche Sicherheit gefährdet werden, sich bewahrheitet hat, in letzter Zeit haben Raubanfälle gegen Frauen und Mädchen, selbst auf belebten Landstraßen, stattgefunden.

— Eine größere Zahl von Viehmästern in der Provinz beabsichtigt in Altona eine Genossenschafts-Schlachterei zu errichten; die guten Erfolge, welche ein ähnliches Unternehmen in Kiel erzielt hat, haben diesen Entschluß hervorgerufen. Es hat schon eine Versammlung zu diesem Zweck stattgefunden, in welcher die Grundzüge der Genossenschaft besprochen und der Bau eines großen Schlachthauses befürwortet wurde.

Hamburg.

Die Belohnung von 10 000 Mk., welche für Ermittlung der vom Berliner Postdiebstahl herrührenden, bisher noch unermittelten italienischen Rentenbriefe ausgesetzt war, ist nunmehr von der Berliner und Hamburger Polizei gemeinsam verdient worden. Am Sonnabend Morgen traf ein Berliner Kommissar hier ein und machte beim Amtsgericht die Anzeige, daß Brunn, einer der Postdiebe, gestanden habe, die Werthpapiere seien in seinem früheren Logis an den Kurzen Mühren auf dem Boden versteckt. Auf Grund dieser Mittheilungen begab sich ein Amtsrichter in Begleitung zweier Polizeibeamten und des Berliner Kommissars nach dem früheren Logis Brunns und nahm eine Haussuchung vor. Auf dem Boden entdeckte nach längerem Suchen der Berliner Kommissar hinter einer Doppelwand sämmtliche noch fehlenden Papiere. Dieselben wurden sofort versiegelt und nach Berlin geschickt. Ob vielleicht bisher noch unermittelte Personen ihre Hand bei dem Verstecken mitgewirkt haben, muß die Untersuchung ergeben.

— In der Strubeschen Tischlerwerkstatt am Neuen Steinweg brach am Sonntag Feuer aus, welches auch Menschenleben in Gefahr brachte. Das Feuer griff in dem brennenden Hause, das von vielen Menschen bewohnt war, so rasch um sich, daß viele unter großen Schwierigkeiten ihr Leben retten konnten. Ein Bewohner kletterte mit seinen Kindern aus dem Fenster auf das Dach eines Kohlenschuppens und erreichte von da aus die Erde. In der zweiten Etage war eine bejahrte Frau durch Rauch und Qualm bewußtlos geworden und wäre verbrannt, wenn sie nicht der Schreiber Groß mit eigener Lebensgefahr gerettet hätte. Derselbe drang durch ein eingeschlagenes Dachfenster in die Wohnung und brachte die Bewußtlose auf das Dach, von wo sie durch die mittlerweile herbeigekommene Feuerwehr durch die angelegte Rettungsleiter herunter geholt wurde. Groß hat durch Einschlagen des Fensters an der Hand Schnittwunden erlitten und sich durch den Rauch eine Augenentzündung zugezogen. Das Feuer ist durch Ueberkochen von Leim entstanden.

Deutsches Reich.

Es wird berichtet, daß der Kaiser sowohl die bevorstehende Reichstagssession, wie später den neuen Landtag in Person zu eröffnen gedenkt. — Wie es heißt, soll die Uebersiedelung der kaiserlichen Familie nach Berlin am 16. d. M. erfolgen.

Die „Köln. Volksztg." veröffentlicht die Ergebenheitsadresse des preußischen Episkopats, datirt Fulda, den 29. August, und die Antwort des Kaisers an den Kölner Erzbischof. Die Bischöfe sprechen die Zuversicht aus, daß unter der Regierung des Kaisers die friedlichen und wohlwollenden Beziehungen zwischen Kirche und Staat sich befestigen und ausgestalten werden als der sichere Hort in der Sturmfluth der Umsturz drohenden Lehren und Ideen der Gegenwart. Kaiser Wilhelms Dankschreiben ist datirt vom 7. November. Es heißt darin: „Daß Ich die Glaubensfreiheit Meiner katholischen Unterthanen durch Recht und Gesetz gesichert weiß, stärkt Meine Zuversicht auf dauernde Erhaltung des kirchlichen Friedens."

Jedenfalls im Anschluß an die vor einiger Zeit veröffentlichte Kundgebung des Ministers des Innern über größere Vorsicht bei Auflösung öffentlicher Versammlungen und auf Anregung des Ministers des Innern haben kürzlich die Regierungspräsidenten Anlaß genommen, die Landräthe und städtischen Polizeiverwaltungen mit Weisungen zu versehen, um ungerechtfertigten Auflösungen von Versammlungen entgegen zu wirken. Es wird darüber Folgendes bekannt: Seitens der Regierungspräsidenten sind die geltenden Bestimmungen über die polizeiliche Ueberwachung öffentlicher Versammlungen in Erinnerung gebracht worden mit dem Hinzufügen, daß die Kenntnißnahme um so nothwendiger ist, als die Abhaltung öffentlicher Versammlungen in ländlichen Ortschaften häufiger wird. Es folgt sodann die Anordnung über die Anmeldefristen behufs Einholung der Genehmigung der Ortspolizeibehörde, die nur versagt werden darf, wenn aus Abhaltung der Versammlung Gefahr für die öffentliche Sicherheit und Ordnung zu befürchten ist. Hervorgehoben wird auch, daß den überwachenden Polizeibeamten auf ihr Erfordern durch den Vorsitzenden Auskunft über die Personen der Redner zu geben ist. Es wird dann betont, daß alle sozialdemokratischen 2c. Versammlungen zu verbieten sind, welche auf Förderung sozialdemokratischer, sozialistischer oder kommunistischer, auf den Umsturz der bestehenden Staats- und Gesellschaftsordnung gerichteter Bestrebungen hinarbeiten. Wo solche Bestrebungen in Versammlungen irgend welcher Art hervortreten, soll die Auflösung erfolgen. Besonderes Gewicht soll, wie bereits der Erlaß des Ministers des Innern anführt, darauf gelegt werden, daß die zur Ueberwachung der Versammlung ausgewählten Beamten mit der nothwendigen Umsicht und Energie auch das Verständniß für die zur Berathung gestellten Gegenstände verbinden.

Der Abschluß der Untersuchung gegen Geh. Rath Geffcken läßt sich, wie offiziös geschrieben wird, noch nicht genau voraussehen; man glaubt, daß die Untersuchung noch mehrere Wochen in Anspruch nehmen wird. Ueber das bisherige Ergebniß wird das strengste Schweigen beobachtet.

Der Württembergische „Staatsanzeiger" meldet in einem Artikel, daß der in vielen Sensationsberichten der Presse genannte Freiherr Woodcock-Savage (ein Amerikaner) und sein Begleiter aus eigener Entschließung sich aus der Umgebung des Königs zurückgezogen hätten. Der König will bekannt gegeben wissen, daß dieser Amerikaner, dem er aus der Zeit seiner Erkrankung im Jahre 1884 sich zu Dank verpflichtet fühle, sich an spiritistischen Experimenten niemals betheiligt habe. Betreffs der Zeitungen, welche die sensationellen Berichte über diese Affären gebracht hätten, habe der König entschieden, daß von einer strafrechtlichen Verfolgung Abstand genommen würde und die Erwartung ausgesprochen, daß nach dieser Darlegung des Sachverhalts eine ruhige und unbefangene Beurtheilung stattfinden werde.

Offiziös wird geschrieben: Die Verkehrszunahme auf den preußischen Eisenbahnen übertrifft nach zuverlässigen Angaben alle Erwartungen, beträgt sie doch etwa das Vierfache der bei Beginn dieses Jahres in sorgfältiger Schätzung angenommenen Steigerung. Auch die unter Zuziehung von Delegirten der Montanindustrie angestellten Schätzungen der voraussichtlichen Bedürfnisse dieser Industrie in Bezug auf Transportmittel erweisen sich als weitaus zu niedrig. Und dem in Folge dieses ungeheuren Aufschwungs sich ganz selbstverständlich fühlbar machenden Wagenmangel abzuhelfen, ist zur weiteren Verstärkung des Fuhrparks der Staatsbahnen die Verwendung einer Summe von nicht weniger als 45 Millionen Mark in Aussicht genommen, für welche eine besondere Kreditgesetzesvorlage an den preußischen Landtag gelangen soll.

Daß die Strikes eines kostspielige Sache sind, die nicht leichtfertig heraufbeschworen werden darf, daß sie aber auch auf der anderen Seite das große Maß von Opferwilligkeit beweisen,

---

ausgeblieben. Auch habe sein Oheim, der österreichische Staatsminister, seinen letzten Brief nicht beantwortet. Er sehe sich mithin in der Lage, seinen besten Freund um eine Gefälligkeit anzugehen, ihm nämlich einige tausend Thaler zu leihen.

Wie von einer Tarantel gestochen, fuhr hier Weißfluch in die Höhe.

„Herr," schrie er wie rasend, „wie kommen Sie dazu, mich, über den alle Welt herfällt, Ihren besten Freund zu nennen. Niemals habe ich auf diese Ehre Anspruch gemacht, noch haben Sie sich mir als ein Freund gezeigt. Sind Sie jemals anders zu mir gekommen, als Geld zu borgen. Aber ich bin kein solcher Wunderesel, der Geld ausschwitzt, wenn man ihn streichelt. Nein, Herr Baron, nicht einen Pfennig gebe ich. Ich bin in der letzten Zeit so wie so fast übermäßig geplündert worden. Alle Welt denkt mich zu schröpfen; jetzt ist es aber zu Ende damit — ich kann nicht weiter, und sollte ich alles verlieren, wonach ich mein Leben hindurch gestrebt habe. — O, es ist schrecklich, durch eine Dummheit auf dem Sand zu sitzen. Und in solcher Lage denken Sie mich zu ködern, Baron! Da haben Sie weit vom Ziele abgeschossen. Nicht einen Pfennig gebe ich."

Hofmann versuchte seine ganze Beredtsamkeit, aber Weißfluch blieb unerbittlich und als schließlich des Rathes Neffe Eduard eintrat, sah er sich genöthigt, ohne seinen Zweck erreicht zu haben, das Feld zu räumen.

Mit einer Verwünschung verließ er das Haus.

Eduard war wieder in der Tracht gekleidet, in der die Leser ihn zuerst kennen gelernt haben, auch war sein Blick unterwürfig.

„Mein theuerster Oheim," begann er in dem salbungsvollen Tone, den er seinem Onkel gegenüber anzunehmen liebte, „Sie haben wieder einmal die Freundlichkeit gehabt, sich meiner zu entsinnen und mich zu Ihnen zu rufen. Ich war nicht sogleich zu Hause, sondern verweilte in der Gesellschaft rechtschaffener Personen, die gewiß zu Ihren Freunden gehören. Kaum vernahm ich indessen, daß Sie nach mir gesandt hätten, so eilte ich hierher, um Ihre Befehle in Empfang zu nehmen und auszuführen."

„Wohl in derselben Art und Weise, wie Du mich an dem Geheimen Rath rächen wolltest? versetzte Weißfluch mit ungemeiner Schärfe und Bitterkeit. „O, Du Nichtswürdiger, weshalb hast Du das nicht gethan? Du giebst die Gelder, welche Du für gewisse Zwecke gesammelt, demüthig an die Präsidenten der verschiedenen Vereine zurück."

Ein Blitz aus heiterem Himmel konnte Eduard nicht mehr erschrecken, als dieser Befehl seines Oheims.

„Und warum soll solches geschehen?"

„Weil ich gestürzt bin," erwiderte der Rath und faltete finster seine Stirn.

Doch Eduard hatte nichts mehr zurückzugeben, da er Alles in seinem Nutzen verwandt hatte. Dies machte den Rath wüthend, weshalb er ihn zur Thür hinaus warf.

Eduard schlenderte durch einige Straßen, blieb an den Läden und Anschlagsäulen stehen. Als er eben um eine Ecke biegen wollte, bemerkte er plötzlich einen Mann mit grüner Brille, großkrempigen Hut und buntwollenem Shawl bei ihm vorbeistreichen. Der scharfe Blick des jungen Mannes hatte in ihm sogleich den Eigenthümer der Mietsskaserne erkannt.

„Was schleicht der Mensch so verkappt herum?'" lauteten seine Gedanken, „daß er nicht auf rechten Wegen ist, möchte ich beschwören."

Er stand einen Augenblick zweifelhaft, ob er Jenem folgen sollte, dann war er dazu fest entschlossen und kam dem nach.

Gottfried Müller schlug den Weg zur Leipzigerstraße durch die Mauerstraße ein und wandte sich sodann dem Thiergarten zu.

Weißfluchs Neffe folgte jenem von fern, ohne ihn aus dem Gesicht zu verlieren. Jetzt schlug Müller die Bellevue-Straße ein und hier gesellte sich der kecke Willy zu ihm.

Als die Beiden nun in die Siegesallee einbogen, bemerkte der kecke Willy Edchen, er trat auf ihn zu und fragte, weshalb er sie verfolge.

Weißfluchs Neffe schlug ein heiteres Gelächter an, welches jedoch bald einen schadenfrohen Ausdruck annahm.

Das kommt Euch wohl ungemein gelegen?" fragte er sarkastisch.

„Spürst Du uns nach?" fragte Müller und trat den Beiden näher.

Eduard lachte über das Aussehen des Hausbesitzers laut auf.

„Wie er sich ängstigt," rief er, „daß ich ihm sein Vorhaben verderben könnte, zu dem er sich unkenntlich zu machen versucht hat! Die Verkleidung ist in der That nicht schlecht; aber ein Auge wie das meine durchdringt solche Masken sogleich. Gebt Euch zufrieden, würdiger Haustyrann, ich will Euch nicht hindern, werde Euch vielmehr beistehen; aber ein Drittel muß für mich abfallen."

Gottfried Müller und der kecke Willy warfen sich einen bedeutsamen Blick zu.

„Du willst mit uns gemeinschaftliche Sache machen?" fragte der Graveur. „Du bist ein Heimlicher."

„Der Blitz soll mich in die Erde schlagen, wenn ich das bin," betheuerte Eduard, ohne jedoch die Anderen zu überzeugen. „Kommt, Ihr thut ein gutes Werk an mir; denn ich bin völlig ruinirt."

Von diesen Bekenntnissen waren die Beiden durchaus nicht überzeugt und nahmen es als eine Art Falle, in die sie gehen sollten.

Hätte Wilhelm Ende seinen Spießgesellen gewähren lassen, so würde dieser sich sogleich auf den Neffen Weißfluchs gestürzt

welches der Arbeiterbevölkerung innewohnt, das ergiebt sich aus der Abrechnung über den letzten Strike der Hamburger Tischlergesellen. Danach hat dieser Strike einen Kostenaufwand von 87 705 Mk. 34 Pf. verursacht.. Eingenommen sind 88 528 Mk. 8 Pf., so daß noch ein Kassenbestand von 822 Mk. 74 Pf. verblieben ist. Die Arbeitseinstellung hat im Ganzen einen Zeitraum von 16 Wochen gedauert.

Die Gesammtzahl der während des Sommerhalbjahres 1888 bei den 14 der preußischen Kontingentsverwaltung angehörigen Armeekorps an Hitzschlag erkrankten Mannschaften betrug 75, die Zahl der durch Hitzschlag verursachten Todesfälle 5. Auf die Zeit der Herbstübungen, die Monate August und September, entfallen 42 Erkrankungen mit 3 Todesfällen.

Berlin, 13. November. Der „Reichsanzeiger" veröffentlicht die deutsch-englische Vereinbarung über die Blokade der ostafrikanischen Küste.

Ausland.

Frankreich.

In dem von der Deputirtenkammer niedergesetzten Ausschuß zur Revision der Verfassung hat Boulanger einen großen Sieg davongetragen, indem der Ausschuß seiner Forderung nach Einberufung einer Konstituante zugestimmt hat. Man darf gespannt sein, ob die Kammer ihrem Ausschuß auf diesem außergewöhnlichen Wege folgt, denn die Verfassung bestimmt, daß die Revision von dem Kongreß, bestehend aus Deputirtenkammer und Senat, ausgeführt wird.

Spanien.

In Spanien beginnt die republikanische Partei sich wieder zu rühren. Als der Führer der Konservativen, der frühere Ministerpräsident Canovas del Castillo, aus Sevilla nach Madrid zurückkehrte, konnte er nur mit Mühe unter feindlichen Kundgebungen einer großen Volksmenge, die „Nieder mit Canovas!" schrie, nach seiner Wohnung gelangen. Im Laufe des Tages kamen ähnliche Szenen zu verschiedenen Malen vor, und am Nachmittag wurden Steine gegen das Gebäude des konservativen Klubs und gegen das Redaktionslokal des konservativen Journals „Epoka" geworfen. Die letzte Depesche darüber lautet: Am Sonntag Abend wiederholten sich die feindlichen Kundgebungen vor dem Gebäude des konservativen Klubs, welches geschlossen wurde. Die Zusammenrottungen dauerten aber trotz der Bemühungen der Polizei, dieselben zu verhindern, fort. Canovas war den Vormittag in der Wohnung seines Schwiegervaters geblieben und begab sich am Nachmittag zu Wagen nach seinem Hause. Gegen den Wagen, worin die Gemahlin des Herrn Canovas saß, wurden Steine geworfen. Eine Anzahl Studenten und Arbeiter durchzogen unter dem Ruf: „Nieder mit den Konservativen" die Straßen. Auch die Rufe: „Es lebe die Republik, es lebe Zorilla" wurden vernommen. Zwei Studenten wurden verhaftet, aber später wieder freigelassen. Vor dem Hause des Republikaners Santa Marta fand ebenfalls eine Kundgebung statt, an der etwa 100 Personen, darunter mehrere mit Stöcken und Flinten bewaffnet, theilnahmen. Der Präfekt befahl am Abend, gegen weitere Ruhestörungen nöthigenfalls mit Gewalt vorzugehen. Die Truppen waren in den Kasernen konsignirt. Gendarmen und Militairpatrouillen besetzten die Hauptplätze. Der konservative Klub veröffentlichte einen Protest gegen die vorgekommenen Ausschreitungen und sprach seine Mißbilligung gegen die Angriffe auf Canovas aus.

Rußland.

Die Stellung des russischen Ministers C. Possjet muß durch das Unglück, das den Kaiserzug betroffen hat, gründlich erschüttert sein, denn von allen Seiten kommen Enthüllungen über die traurigen Zustände im russischen Ministerium der Wege und Verkehrsanstalten. So veröffentlicht „Graschdanin" den Brief eines im Ministerium angestellten Ingenieurs, worin u. A. gesagt wird: „Ich entsinne mich sehr gut der Zeit, wo ich in das Ministerium der Wegekommunikationen eintrat. Nach zwei Jahren begriff ich, daß sämmtliche Ingenieure so zu sagen von einem dünnen Spinngewebe umwoben waren und daß es schwer hielt, sich davon frei zu machen; die Spinnen sind die Eisenbahn-Unternehmer aller Sorten: es giebt ihrer viel mehr als Ingenieure; auf jeden Ingenieur entfallen zehn Podrjatschiki. Diese nun, sowie die Eisenbahnverwaltungs-Mitglieder endigen ein jedes Gespräch mit einem Ingenieur durch Ueberreichung eines Päckchens Banknoten; der Ingenieur nimmt das Päckchen an, denn wenn er es heute zurückweist, so veranlaßt der Podrjatschik morgen, daß der Bau einem anderen Ingenieur übergeben wird. Diese Welt der Spinnen ist enorm groß und mächtig und hat die ganze Ingenieurwelt von oben bis unten umsponnen; wer da nicht nimmt — wird betrogen, wer da nimmt — der betrügt. Aus diesem Dilemma giebt es keinen Ausweg, da diese Wirthschaft durch 35-jährige Praxis großgezogen worden ist. In der That giebt es weder Aufsicht, noch Kontrole, noch Verantwortlichkeit."

Orient.

Die Zustände in Serbien geben zu der Besorgniß Anloß, daß sich daraus internationale Verwickelungen entspinnen könnten. Es ist deshalb erklärlich, daß die europäische Diplomatie schon jetzt alle Eventualitäten in Erwägung zieht und in wechselseitigen Auseinandersetzungen die Lage zu sondiren sucht. Nach einer Meldung der „Times" erhielt die Pforte aus St. Petersburg eine Depesche, welche besagt, daß, sollten die Zustände in Serbien infolge der Agitation wegen der Ehescheidung des Königs beunruhigende Dimensionen annehmen, was nicht als unwahrscheinlich erachtet werde, und sollte dies zu einer österreichischen Besetzung des Landes führen, Rußland in einer solchen Eventualität sich von allen Verpflichtungen, bulgarisches Gebiet nicht zu besetzen, behufs Wahrung seiner wichtigen Interessen auf der Balkanhalbinsel, als entbunden erachten würde. Der hier angenommene Fall wird hoffentlich nicht eintreten, allzu große Besorgniß darf man deswegen nicht hegen.

Mannigfaltiges.

Fünf Menschen verbrannt. Nach der „Krzztg." haben in Liebenwerda am Freitag bei einem Brande des ehemaligen Schloßgebäudes fünf Personen: der Kreisphysikus Meyer, dessen Ehefrau und 4jährige Tochter, sowie zwei Dienstmädchen den Tod in den Flammen gefunden. Nähere Nachrichten über dies furchtbare Brandunglück besagen: Am Freitag Morgen gegen 4 Uhr wurden die Einwohner durch Feuerlärm geweckt. Das dem Mühlenbesitzer Kuhnert gehörige dreistöckige Wohnhaus stand in Flammen. Das Feuer theilte sich in den drei Etagen durch die hölzerne Treppe im Augenblick mit, so daß die Bewohner nicht mehr Zeit fanden, ins Freie zu gelangen. Der eine Treppe hoch wohnenden Familie gelang es noch, sich mittelst einer Strickleiter zu retten; der Inhaber der zweiten Etage Kreisphysikus Dr. Meyer suchte den bedrängten Seinen von Außen Hülfe zu holen und sprang zum Fenster hinaus. Er wurde mit zerschmettertem Schädel aufgefunden, in seinen Armen sein vierjähriges Töchterlein. Dasselbe ist mit leichten Kontusionen davongekommen. Jeder Versuch, die in der Wohnung Zurückgebliebenen, die Gattin und noch ein Töchterchen des Verunglückten, sowie zwei Hausmädchen zu retten, mußte aufgegeben werden, da das Feuer mit einer rapiden Schnelligkeit um sich griff. Die Bedauernswerthen wurden ein Opfer der Flammen. Bis zum Abend war noch keine Spur der Unglücklichen aufgefunden.

Zur Warnung sei folgender Vorfall mitgetheilt. Zwei Kinder eines in Neuhaldensleben wohnhaften Arbeiters waren auf das Feld geschickt, um Kartoffeln einzusammeln. Sie fanden bei dieser Beschäftigung auch die reifen, schwarzen Beeren des als Unkraut überall vorkommenden Nachtschattens (Solanum nigrum) und aßen davon. Alsbald stellten sich Kopfschmerzen, Uebelkeit, Schwindel und endlich vollständige Bewußtlosigkeit ein, und trotz aller angewandten Mittel starben die Kinder. Da die reifen Beeren des gewöhnlichen Nachtschattens durch ihr Aeußeres verlockend erscheinen, auch wohlschmeckend sind, so kann nicht genug auf diese Giftpflanze von Seiten der Eltern und Lehrer aufmerksam gemacht werden.

Gattenmord. Vom Schwurgericht in Plauen (Voigtland) wurde dieser Tage wegen versuchten Mordes, verübt an ihrem 51 Jahre alten Ehemann, einem Weber, die 25 Jahre alte Frau Martha Marie Elbel geb. Fietzsch aus Linda bei Pausa zu 7 Jahren Zuchthaus und zehnjährigem Ehrenrechtsverlust verurtheilt. Die Angeklagte, erst seit dem 18. März d. J. verheirathet, hat am Morgen des 15. September d. J. ihrem Ehemann, als derselbe im Begriff war, aus einem 1,70 Meter tiefen, 65 Ctm. breiten und 75 Ctm. langen Brunnen im Keller seines Wohnhauses in Linda Wasser zu schöpfen, von hinten einen Stoß gegeben, daß derselbe in den Brunnen fiel. Glücklicherweise hat er sich, bis an den Hals im Wasser steckend, mit den Händen an der Brunnenmauer erhalten und nach wiederholten Versuchen aus dem Brunnen herausgearbeitet. Seine Frau war nach der That die Treppe hinaufgeeilt und hatte ihren Mann seinem Schicksal überlassen, den sie nicht aus Neigung, sondern eines kleinen Kapitals wegen geheirathet. Sie hat wiederholt eingeräumt, die Absicht gehabt zu haben, ihren Mann zu tödten. Die Frau geberdete sich bei der Hauptverhandlung gegen ihren als Zeugen erschienenen Ehemann als eine wahre Furie. Nur dem glücklichen Umstande, daß Elbel nicht kopfüber in den Brunnen fiel, ist es zu verdanken, daß derselbe sein Leben gerettet hat.

Eine recht unangenehme Ueberraschung erfuhr nach den „N. W. M." am letzten Sonntage ein Brautpaar in Wirsitz in der katholischen Kirche an den Stufen des Altars. Dasselbe hatte den Tag vorher beim Standesamt die Ehe geschlossen, und es sollte nun die kirchliche Trauung erfolgen. Als der Geistliche sich anschickte, den Akt zu vollziehen, kam in größter Eile ein Mann in die Kirche und meldete dem Geistlichen, daß der Bräutigam, der Tagearbeiter B. aus E., bereits eine angetraute Frau mit einem Kinde habe, welche zwei Meilen von Wirsitz auf einem Gute diene. Dem Geistlichen blieb nichts anderes übrig, als das überraschte Paar auf die Polizei führen zu lassen. Die erschrockene Braut entfernte unter Thränen ihren bräutlichen Schmuck, und der Hochzeitszug begab sich vor das Magistratsbureau. Der Bräutigam gestand hier dem Bürgermeister gegenüber die Wahrheit der gegen ihn vorgebrachten Anschuldigung ein und wurde verhaftet, während die Hochzeitsgäste sich ins Brauthaus begaben; trotz der „kleinen Störung" sollen sie dort den Hochzeitsschmaus gehalten haben.

Ein kostbarer Fund, der unlängst im Schwarzachthal gemacht wurde, dürfte noch zu einem Prozesse führen. In dem genannten Thal verkaufte ein Müller sein Anwesen. Der neue Besitzer legte die alten Gebäulichkeiten ein, um neue aufzuführen und hatte beim Grundgraben das Glück, eine römische Urne mit alten Goldmünzen zu finden. Das Ganze soll einen Werth von 50 000 (?) Mk. haben. Der glückliche Finder soll mit seinem Besitzvorgänger wegen dieses Fundes bös aneinander gerathen sein, da derselbe die Hälfte des Fundes beansprucht.

Ein tragikomischer Vorfall ereignete sich in Beuthen a. d. O. Sonntag Nacht. Ein junger Mann von jenseits der Oder hat seine Braut, die mit dem Nachtzuge hier angekommen war, abgeholt und wollte sich nachher über die Oder setzen lassen. Nachdem nach einiger Mühe der Fährmann herbeigeschafft worden, beginnt die Wasserfahrt in der finsteren Nacht. Bald hat auch das liebende Paar Land erreicht, und der Kahn stößt wieder ab zur Rückfahrt. Doch, o Graus! Nach einigem Umhertappen in der Finsternis wird das Paar gewahr, daß es sich nicht auf dem jenseitigem Ufer befindet, sondern auf der mitten in der Oder liegenden Insel abgesetzt worden ist. Die finstere Nacht und vielleicht auch Schlaftrunkenheit des Kahnführers mögen es veranlaßt haben, daß der Strom den Kahn so weit heruntergetrieben hatte, daß er die Insel erreichte. Dem bedauernswerthen Pärchen blieb nun, wohl oder übel, nichts weiter übrig, als das erste Morgengrauen auf der einsamen Insel — die jetzt den Namen Liebesinsel verdient — abzuwarten, da alles Rufen in der Nacht ungehört verhallte, bis es endlich bemerkt und erlöst wurde.

Ueber eine entsetzliche Katastrophe wird aus Barcelona berichtet: Der französische Luftschiffer Kapitän Budoy führte in letzter Zeit in der dortigen „Plaza de Toros", dem Stiergefechtszirkus, gewagte Aufsteigungen mit seinem Ballon „Montgolfier" aus, indem er sich nur an einem Seile festhielt, an dem er gymnastische Uebungen auszuführen pflegte. So war es denn auch an einem Nachmittage voriger Woche. Ungeduldig wiegte sich das Luftungethüm nach beendeter Füllung über den in den Erdboden eingerammten Mastbäumen, an den Seilen zerrend, die es an dieselben fesselten. Alles war zur Auffahrt bereit. Das Kommandowort „Lachez tout" ertönte. Der Ballon erhob sich, seinen Führer an dem Seile nach sich ziehend, riß jedoch zum allgemeinen Entsetzen einen der Mastbäume, um den sich eines der Seile geschlungen hatte, aus dem Boden, und dieser Baum traf den unglücklichen Luftschiffer mit solcher Wucht, daß er besinnungslos zur Erde stürzte. Der Ballon stieg pfeilschnell in die Höhe und entschwand bald den Blicken der Zurückbleibenden. Doch nicht genug des Unheils; auch der gewichtige Mastbaum löste sich von dem ihn noch haltenden Seile los und schlug ans beträchtlicher Höhe in die dichte Zuschauermenge, tödtete eine Person auf der Stelle und verursachte Anderen Arm- und Beinbrüche nebst sonstigen Verletzungen. Der Zustand des Luftschiffers ist ein lebensgefährlicher.

Zum Unglück in Montreux wird der „Köln. V.-Z." noch geschrieben: Erst jetzt läßt sich die Größe des Unglücks übersehen, welches den weltbekannten Kurort Montreux am Genfersee betroffen hat. Es ist, als stände man vor dem Bette, das ein ausgetretener Wildbach des Gebirges zu Hochwasserzeiten gewaltsam in der Thalsohle sich gegraben hat, so arg haben die dem geborstenen Wasserbehälter der elektrischen Bahn entwichenen Fluthen in Montreux gehaust. Hundertjährige Eich- und Nuß-Bäume wurden gleich Halmen geknickt; Geschiebe bedeckt die Stätten, wo kurz zuvor noch menschliche Wohnungen, Schuppen und Ställe gestanden haben; ihre Insassen sind begraben oder von den Fluthen thalwärts geschwemmt worden. Gärten, Rebberge und Wiesen, durchbrochene Straßen, zerstörte Eisenbahndämme — kurz, es ist ein Bild namenlosen Unheils, den das schöne Seegestade von Montreux zur Stunde darbietet. Man erzählt sich grausige Szenen; mehrere alte Leute wurden im Schlafe von den verheerenden Fluthen fortgerissen. Ein Mädchen hat das entfesselte Element in seinem Bette thalwärts geschleppt. Der Verlust an Menschenleben wird heute auf elf beziffert; die Zahl der Verwundeten ist noch nicht genau festzustellen. Vieh ist in Menge umgekommen. Von Häusern wurden sieben gänzlich zerstört. Der materielle Schaden dürfte eine halbe Million überschreiten. Mangelhafte Baukonstruktion des Wasserbehälters und Nichtbeachtung gebotener Vorsichtsmaßregeln scheinen die Katastrophe herbeigeführt zu haben.

Redaktion, Druck und Verlag von E. Ziese in Ahrensburg.

Den seit 1880 bei Pfarrern, Lehrern, Beamten, Gutsbesitzern 2c. rühml. bekannten **Holl. Tabak** lief. nur **B. Becker** in **Seesen** a. H. **10** Pfd. lose i. e. Beutel fco. **8** Mk. — Garantie: Zurücknahme. 1

haben und hätte ihm das Messer in den Leib gestoßen. So wenig der kühne Willy an dieser That Anstand genommen hätte, sagte er sich doch, daß der Weg nicht so einsam läge, um einen blutigen Mord bei hellem Tage ohne Aufsehen geschehen zu lassen.

Eduard mochte in den Blicken und Geberden der Beiden Argwohn und Unglauben lesen, er erzählte deshalb freier und offener, als er sonst gethan hätte, wie er mit seinem Oheim zerfallen sei. Gerade deshalb glaubte man ihm aber nicht, ohne es ihn erblicken zu lassen.

„Er muß sterben — ich mache ihn kalt," raunte Müller seinem Spießgesellen zu.

„Nicht mit dem Messer," erwiderte der kecke Willy. „Wir wollen uns seiner auf eine andere Art zu entledigen suchen."

„Was flüstert Ihr zusammen?" fragte Eduard. „Ich sage Euch, daß Ihr mich zum Gefährten nehmen müßt, daß ich Euch nicht mehr verlasse, wo Ihr Euch auch hinbegeben mögt."

Bei diesen Worten preßte der kecke Willy seine Lippen fest aufeinander, seine Augen warfen einen Blick auf Eduard, dann versetzte er grinsend:

„Setzt Du uns das Messer freilich so auf die Brust, so müssen wir schon mit Dir zusammengehen. Noch ist es jedoch nicht die Zeit, uns an das Werk zu machen."

„Und was habt Ihr vor?" fragte Eduard. „Was ist Euer Unternehmen?"

„Du wirst es schon sehen; jetzt wollen wir einen Schluck Branntwein trinken."

„Schön, wir trinken; aber Ihr bezahlt. Weiß Gott, ich bin abgebrannt, daß es Jeden jammern muß."

Der Eigenthümer der Miethskaserne stieß einen knurrenden Laut aus, als wollte er seine ungern gegebene Einwilligung ausdrücken, dann wandte er sich dem Thiergarten wieder zu. Der kecke Willy und Eduard folgten ihm. Das Wetter war nicht so schön, daß es viele Spaziergänger hervorgelockt hätte. Sie begegneten deshalb nur wenigen Menschen, ja, als sie die abgelegenen Partien einschlugen, gingen sie wohl zehn Minuten in den Parkgängen, ohne daß sie ein menschliches Wesen wahrnahmen.

„Warum nehmen wir die abseits liegenden Wege, statt uns auf die Charlottenburger Chaussee zu begeben?" fragte Eduard den kecken Willy.

Dieser deutete auf den Voranschreitenden und machte eine Bewegung zum Schweigen.

„Ihr thut ja, als habe der Wald Ohren, als könnten die Bäume uns hören. Ich wette, daß in einer Entfernung von zweihundert Schritten sich Niemand befindet. Man könnte hier einem die Kehle durchschneiden und Niemand wurde es vernehmen."

Gottfried Müller stieß einen Ton hervor, der dem Wiehern eines Pferdes zu vergleichen war, dann wandte er sich plötzlich um.

„Meinst Du, daß es so sicher ist?" fragte er. „Ich glaube, dort blitzt die Helmspitze eines Schutzmannes."

Bei diesen Worten deutete er nach rechts.

Eduard kehrte den Kopf dahin und lugte scharf aus. Im nächsten Moment stürzte er zu Boden.

Müller hatte einen so wüthenden Stoß nach seiner linken Seite mit einem Dolchmesser geführt, daß nicht allein die Waffe bis an die kurze Parirstange eindrang, sondern daß die Heftigkeit allein hingereicht hätte, um den jungen Mann niederzuwerfen.

„Mörder!" Das Wort stieß er nur heraus, dann zuckte er wild um sich schlagend zusammen und hatte zu leben aufgehört.

Der kecke Willy hatte die Raschheit der That nicht geahnt, er blickte betroffen und verwirrt auf den bleichen Leichnam, dessen Herzblut aus der Wunde strömte, nachdem Müller mit einer gräßlichen Ruhe das Messer wieder herausgezogen hatte und an Sand und Gräsern reinigte.

Der Eigenthümer der Miethskaserne schien ein Anderer geworden zu sein; die Energie, welche er entfaltet hatte, ließ ihn gewaltiger erscheinen, als er sonst sich geberdet hatte.

Mit einer gewissen Scheu sah Wilhelm Ende ihm in das Gesicht.

„Weiß Gott, ich hätte Dir das, alter Sünder, nicht zugetraut," sagte er kreidebleich und zitternd.

„Bah, es muß sein," äußerte der Alte; jetzt faß an. „Wir wollen den Körper in jene Lache werfen. Dort kann er eine Woche liegen, bis er gefunden wird."

Der kecke Willy fragte, um sich schauend, ob es nicht besser wäre, wenn sie sich rasch rasch von dem Ort der Schreckensthat begäben, aber der Alte machte eine abwehrende Bewegung die einen Befehl in sich schloß.

Wilhelm Ende, der sonst Müller beherrschte, wagte sich dem nicht zu widersetzen; gehorsam faßte er den Leichnam bei den Füßen und trug ihn mit dem Andern nach dem trüben, stehenden Wasser, dessen Oberfläche mit Entenfloot bedeckt war. Sie schleuderten ihn dort hinein.

„Jetzt fort!" befahl Gottfried Müller und sie eilten, sich aus der Gegend zu entfernen.

Der kecke Willy schaute sich noch scheu um, als sie schon mehrere Minuten gelaufen waren.

Der Alte stand lachend still, als er das bemerkte.

„Du gebärdest Dich, als käme der Todte hinter uns her. Ich sage Dir, wer die Seele einmal ausgehaucht hat, kommt nicht zurück und hinge er noch so sehr am Leben."

„Ich weiß," meinte der kecke Willy; „auch war es mir nur, als ob uns Jemand belauscht hätte."

(Fortsetzung folgt).

Kreisarchiv Stormarn V 6

Kreisarchiv Stormarn V 6

[43]

Standesamts-Nachrichten von Wulksfelde.

Monat Oktober.

Geboren.

Am 3. Sohn dem Tischler Johann Friedrich Wilhelm Bramfeld zu Lemsahl. 5. Sohn dem Eigenthümer Jochim Kummerfeldt zu Harksheide. 7. Tochter dem Zimmermann Jochim Theodor Pohlmann zu Wilstedt. 12. Sohn dem Gärtner Friedrich Wilhelm Remstedt zu Harksheide. 16. Tochter dem Anbauer Rudolph Eduard Böttger zu Tangstedterheide. 18. Tochter dem Eigenthümer Hans Jochim Heinrich Kramp zu Treudelberg. 19. Tochter dem Musiker Johannes Carl Iden zu Duvenstedt. 26. Tochter dem Arbeiter Johann Hinrich Kabel in Tangstedterheide.

Aufgeboten.

Am 10. Dienstknecht Carl Eduard Rotzoll zu Wilstedt mit Jochimine Dore Pauline Jürs daselbst. 14. Arbeiter Johann Jochim Hinrich Willhöft zu Kade mit Catharina Maria Wilhelmine Eggert zu Duvenstedt. 17. Dienstknecht Jochim Friedrich Barckmann zu Duvenstedt mit Christine Catharina Stoldt daselbst. 19. Brennerei-Arbeiter Heinrich Wilhelm Dietrich Hinsch zu Hinschenfelde mit Maria Josefine Rehder zu Wilstedt.

Gestorben.

am 11. Sohn des Eigenthümers Jochim Kummerfeld zu Harksheide, 6 Tage. 13. Clara Wilhelmine Bötjer zu Lemsahl, 6 Wochen. 17. Friedrich Riebling zu Tangstedt, 4 Wochen. 19. Armenalumnin, Wittwe Dorothea Poggensee, geb. Dabelstein, zu Rade, 85 Jahre. 30. Arbeiterin Wittwe Maria Elisabeth Jacobsen, geb. Rehders, zu Tangstedterheide, 82 Jahr. 31. Rademacher und Eigenthümer Claus Hinrich Krogmann zu Wilstedt, 70 Jahr.

Anzeigen.

Auction

in Ahrensfelde.

Am Freitag, 16. November, Vormittags 10 Uhr,

sollen im Hause der verstorbenen Altentheilerin Frau **Haase** diverse Sachen, als:

2 Kühe, 3 Schweine, darunter 2 fette, 5 Schafe, 6 Hühner, 15 Sack Kartoffeln, 2 Fuder Steckrüben, 1 Kleiderschrank, 1 Eckschrank, 1 Schatulle, 1 Sopha, Tische, Stühle, Haus- und Küchengeräth und sonstiges mehr

öffentlich meistbietend gegen Baarzahlung versteigert werden.

NB. Das Vieh wird zuletzt verkauft.

Ahrensburg, d. 11. November 1888.

Philipp Moses,
Auctionator.

Geschäfts-Empfehlung.

Hiermit erlaube ich mir, den geehrten Bewohnern von **Hoisbüttel** und Umgegend mitzutheilen, daß ich die **Hoisbütteler Mühle mit Bäckerei** von Herrn Kukuck übernommen und von jetzt an wieder in Betrieb gesetzt habe.

Indem ich einem Jeden eine prompte und reelle Bedienung verspreche, bitte ich bei mir mahlen zu lassen und sonstigen etwaigen Bedarf, auch an **Futterstoffen**, von mir beziehen zu wollen.

Hochachtend

A. Burmester.
Hoisbüttler Mühle.

Reine
Ungar-Weine.

4 Liter feinsten abgelagerten **Weiß-** oder **Rothwein** (Auslese) Mk. 3.40 franco sammt Fäßchen gegen Postnachnahme.

Anton Tohr, Weinbergbesitzer, **Werschetz,** (Süd-Ungarn.)

20 Liter abgelagerten **Roth-** oder **Weißwein** (Auslese) Mk. 10.— sammt Faß ab Bahn **Werschetz** nur gegen vorherige Kassa.

Anton Tohr, Weinbergbesitzer, **Werschetz** (Süd-Ungarn).

Die nahe b. Hamburg in Alt-Rahlstedt, Kirchdorf u. Bahnstat., am Steindamm u. Chaussee sehr günstig belegene oberste Wassermühle m. Wohn- u. Backhaus unter Pfanndach, m. massiv. Schleuse u. Brücke, verdeckt. hölzern. Rad auf eisern. Welle, m. meist neu. gediegen. Einrichtung, 3 Gänge, 1 Grützgang u. Zubehör, massiv. Scheun. mit Stallungen, Brdkfse. 13140 *M.* mit 2½ Tonn. Teich. und 3½ Tonn. Wiesen u. Garten (können auch noch anliegende 7 T. Pachtland bis 1896 mit überlassen werden), fest. Abgabe 96 *M.* ist unt. d. Hand **preiswerth m. ¼ Auszahlung** z. kaufen. (H. à 3671/11)

Näheres daselbst u. d. **W. Niese,** Wandsb. Chaussee 134, Hamburg.

Nußkohlen,

englische und deutsche,
gesiebt und gewaschen,
Fabrikkohlen,
Schmiedekohlen
und
Salon-Coke

in besten Qualitäten und zu billigsten Preisen empfiehlt

Ahrensburg. **E. Pahl.**

Dringende Bitte

an Jeden, welcher Payne's Illustrirten Familien-Kalender 1889 kauft, darauf zu achten, daß er für den Preis von 50 Pfg. alle fünf Beilagen und zwar

1. Ein prachtvolles Oeldruckbild: „Familienglück", 2. Einen Portemonnaie-Kalender, 3. Einen Wand-Kalender, 4. Einen Damen-Almanach und 5. Eine in 3 Farben gedruckte und bis zur Gegenwart ergänzte Eisenbahnkarte von Deutschland, 63 Ctm. breit, 49 Ctm. hoch,

erhält, da die Verlagshandlung zu jedem Exemplar dieses weitverbreitetsten aller Kalender dieselben richtig liefert. Man lasse sich daher nicht bereden, einen andern oder unter ähnlichem Titel erscheinenden Kalender zu kaufen, da keiner auch nur annähernd im Stande ist das zu bieten, wie

Payne's
Illustr. Familien Kalender
1889.

Neue ff. kochende
Hülsenfrüchte,

als: grüne Erbsen,
gelbe geschälte und ungeschälte Victoria-Erbsen,
gelbe und grüne Splitterbsen,
Böhmische Linsen,
kleine weiße russische Rundbohnen
und große Schmalzbohnen

empfiehlt

Ahrensburg. **Aug. Haase.**

Im ganzen Deutschen Reiche

werden tüchtige Personen jeder Berufsklasse zum Wiederverkaufe eines leicht absetzbaren Artikels gesucht.

Hohe Provision bei flottem Verkauf. Offerten mit Angabe gegenwärtiger Beschäftigung unter **„Provision"** an **Rudolf Mosse** in **Köln** zur Weiterbeförderung. (K. a. 363/10)

Zeitungs - Makulatur

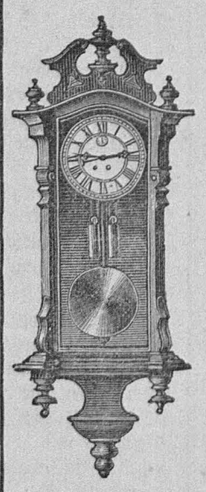
ist billig zu haben in

E. Ziese's Buchdruckerei.

Das Uhrenfabrik- und Versandt-Geschäft
von
C. Jägermann Nachf., Berlin W.

Friedrichstr. 77, nahe Jägerstr.

Gegründet 1866.



verkauft u. versendet mit reeller 3jähriger Garantie

Nickel Herren Remontoir Marke „Diogène" Zeigerstellung durch die Krone, bestes Schweizer Fabrikat mit Emaille Zifferblatt und Sekundenzeiger 12 Mk.

Reichsstempel 0,800 Silberne Herren Cylinder Schlüssel Uhren		6 Steine	16 „
„ „ „ „ „ „ „ mit Goldrand	Ia	10 Steine	18 „
„ „ „ „ Remontoir Cylinder „		6 Steine	20 „
„ „ „ „ „ „ „	Ia	10 Steine	25 „
„ „ „ „ „ Ancre „		15 Steine	30 „
„ „ „ „ „ „ „	Ia	15 Steine	35 „
„ „ „ Marke J. J. Badollet & Co., Genf, hochfein im Werk			45 „
„ „ „ Damen Remontoir mit Goldrand, 2 silberne Kapseln 10 Steine			24 „
Reichsstempel 0,585 =14 Karat. Gold Damen Remontoir 10 Steine			30 „
„ „ =14 „ „ Ia fein gravirt			36—50 „
„ „ =14 „ „ mit Schutzdeckel			50—65 „
„ „ =14 „ „ mit 3 Goldkapseln			75—150 „
„ 0,750 =18 „ „ mit 3 Goldkapseln			100—200 „
„ 0,585 =14 „ „ Ancre Herren Remontoir 15 Steine, offen			50—75 „
„ „ =14 „ „ „ „ „ mit Schutzdeckel			75—120 „
„ „ =14 „ „ „ „ „ mit 3 Goldkapseln			120—300 „
Wecker mit Ankergang in vernickelten Gehäusen in jeder Lage gehend			6 „

Große Auswahl in **Regulateuren, Bronce-, Stand- und Wecker-Uhren, goldenen Herren- und Damenketten** etc. zu Fabrikpreisen.

Illustrirter Preiskouranl gratis und franko.

Sämmtliche Uhren sind sorgfältig abgezogen und genau regulirt. Versandt nach Außerhalb gegen Nachnahme oder vorherige Einsendung des Betrages. Bei vorheriger Einsendung des Betrages franco Versandt von Taschenuhren. Bei Aufgabe von Berliner Referenzen größere Auswahlsendungen bereitwilligst. ☞ Streng feste Preise. Die Firma kauft und verkauft nur gegen baar. ☜

Ferner General Depot des

PHÖNIX-ORGAN

das allerneueste vollkommenste Musikinstrument. Diese Instrumente, welche sich durch prachtvolle Klangfülle, elegantes Aeußere, Solidität in kurzer Zeit colossale Erfolge in der ganzen Welt errungen haben, werden zu dem außerordentlich billigen Preise von 26,00 Mk. incl. 1 Metallnotenblatt und Verpackung verkauft. Mittelst dieser Phönix Orgelist Jedermann im Stande Tausende von Melodien, Liedern, Chorälen, Opern, Operetten ohne Vorkenntnisse tadellos zum Vortrag zu bringen. Ausführliche Prospekte und Notenverzeichnisse gratis und franco.

Wilhelm Grube

Hamburg, kl. Johannisstrasse 22, 1 Etage.

An- und Verkauf von Staatspapieren, Actien, Prämienloosen etc. etc.

Ultimo-Aufträge führe ich wie bekannt gewissenhaft und discret aus.

Provision 1/10 %.

Das Einziehen fälliger Coupons besorge ich für meine Geschäftsfreunde kostenfrei.

Caffee

in verschiedenen Qualitäten und in vorzügl. gebrannter Waare, mit der Dampf Röst-Maschine gebrannt.

Rohen Caffee schon von **90** Pf. an das Pfund,
gebrannten Caffee von 110 Pf. an bis 150 Pf.

Caffeemehl in ausgezeichneter Qualität zum Beimischen des Caffees empfiehlt

Guido Schmidt.

Ahrensburg am Weinberg.

Neueste Dampf-Caffee-Röst-Maschine.

Neueste Dampf-Caffee Röst-Maschine.
Neueste Dampf-Caffee-Röst-Maschine.

Caffee

in großer Auswahl von 90 Pfg. das Pfund an.

Bei Abnahme größerer Quantitäten billiger.

Gebrannt. Caffee, reinschmeckend und billig.

empfiehlt

Ahrensburg. **E. Pahl.**

Die
Apotheke in Ahrensburg

empfiehlt:

Wiener roh Vaselin, anerkannt bestes Leder-, Huf- und Wagenfett. (9

Wochen-Bericht.

Hamburg, 9. November.

Notirung

der zur Preisbestimmung gewählten Kommission vereinigter Butter-Kaufleute der Hamburger Börse.

Hof- und Meierei-Butter.

Netto-Preise pr. 50 Kilo Netto. 16 Pfd. Tara.

Wöchentlich frische Lieferungen.

1. Qualitäten	Mk.	100—103
2. Qualitäten	„	98—100

Ferner hiesige Verkaufspreise nach hiesiger Usance.

fehlerhafte Hof-	Mk.	90—95
Schleswig. und Holst. Bauer-	„	———
Galizische und ähnliche	„	65—75
Finnländische	„	80—85
Amerikanische	„	———

Verkehrsnachrichten.

Hamburg, den 13. November.

Weizen ruhig. Angeboten 128—132pf. Holsteiner zu Mk. 198—215, 128—132pf. Mecklenburger zu Mark 198—215, 128—132pf. Amerikaner zu Mk. — — —.

Roggen ruhig. Angeboten Russischer zu Mk. 160—170, Amerikaner Western zu Mk — bis —, 117—124pf. Mecklenburger Mark 165—185.

Gerste ruhig. Angeboten Schwarze Meer zu Mk. 128—132, Dänische zu Mk. 140 bis 160, Holsteinische und Mecklenburger zu Mk. 140—160, Saale und Oesterreichische zu Mk. 172—232, Saale zu Mk. 190—240.

Hafer fest. Holsteiner zu M. 148—156, Mecklenburger zu Mk. 148—156, Russischer zu Mk. 150—168.

Buchweizen. Französischer zu Mk. ——, Holsteiner zu Mk. — — — zu notiren.

Erbsen, Futter- zu Mk. 165—170, Koch- zu Mk. 180—190 offerirt.

Mais, Amerikaner zu M. 136—140, Cinquantin zu Mk. 160—165 angeboten.

Rüböl fest, loco Mk. 59½ Brief.

Leinöl fest, loko Mk. 41 Br.½

Petroleum fest, loco Mk. 8.00 Br., per Novbr.-Dezbr. Mk. 7.90 Br.

Am 19. u. 20. dieses Monats

unwiderruflich Ziehung der

Kunstausstellungs-Lotterie zu Berlin

Gewinne Werth **80000 Mk.**

darunter 2500 goldene und silberne **Drei Kaiser-Medaillen.**

Original-Loose à eine Mark (11 Loose für 10 Mark)

empfiehlt und versendet der General-Debiteur

Carl Heintze, Berlin W.,
Unter den Linden 3.

Geehrte Besteller werden höflichst ersucht, ihren werthen Namen auf den Coupon der Postanweisung deutlich zu schreiben, damit mir die Zustellung der Loose möglich ist.

Corsetts

für Damen und Kinder

empfiehlt

H. Peemöller.

Ahrensburg.

Prima raff. amer.
Petroleum

pr. Pfd. **13 Pf.**

empfiehlt

Ahrensburg. **Johs. Spiering.**

☞ **Lohnend bei weitester Entfernung.** ☜

Die Erste Berliner Damen-Mäntel-Fabrik
von M. Jacoby, Hamburg

nur 67 große Bleichen 67

☞ (bitte genau auf Firma, Straße und Nr. zu achten) ☜

empfiehlt ihr mit allen erdenklichen Neuheiten für die **Winter-Saison** ausgestattetes

Grösstes Mäntel-Lager Hamburgs

als: **Regen-, Abend-, Winter- u. Kinder-Mäntel,** zu ganz bedeutend billigeren Preisen wie jede Concurrenz zu liefern im Stande ist.

Auswärtige Käufer erhalten die Hälfte des Fahrgeldes vergütet.

In meinem hocheleganten Schaufenster sind regelmäßig ca. 120 neuste Modelle, sämmtlich mit Preisen versehen, zur gefälligen Beachtung ausgestellt. Die Preise sind allerbilligst und streng fest und steht auf jedem Mantel der Preis deutlich mit Zahlen vermerkt.

☞ Die Geschäftsräume sind auch Sonntags bis Abends 10 Uhr geöffnet. ☜

Auswärtige Käufer erhalten die Hälfte des Fahrgeldes vergütet.

Grauskala #13 B.I.G.